

„Kinder sind ein anspruchsvolles Publikum.“

Prof. Dr. H. Walter Schmitz:

Wie kommt das Meeressrauschen in die Muschel?

17. Juni 2004 und Lange Nacht der Wissenschaften 2007

AR: Herr Prof. Schmitz, was hat Sie bewogen bei der Kinderuni mitzumachen?

S: Für mich war das zunächst einmal eine ernste Herausforderung, verbunden mit der Überlegung, wie kann ich Themen meines Faches so präsentieren, so verständlich machen, dass auch Kinder unterschiedlichen Alters dem Ganzen etwas abgewinnen können. Als Kommunikationswissenschaftler ist man natürlich interessiert an solchen kommunikativen Problemstellungen.

AR: Es ging hier nicht nur um das Hören, sondern auch darum, wie sich Menschen mit einer Behinderung verständigen können. Die Vorlesung wurde in Verbindung mit der Rheinischen Schule für Hörgeschädigte gestaltet. Wie sind Sie die Aufgabe inhaltlich und konzeptionell angegangen?

S: Ich habe mir überlegt, bei welchem Thema die Kinder an ihre eigenen Erfahrungen direkt anschließen können und wo ich ihnen, wenn sie das noch nicht erlebt haben, diese Erfahrung im Hörsaal vermitteln kann – ohne jetzt ein großes, schwieriges, zeitaufwändiges Experiment zu machen. Da bin ich eben von den Sinnen ausgegangen und habe versucht, ganz systematisch herzuleiten, was denn nun passiert, wenn jemand eben nicht sowohl sehen als auch hören, fühlen, schmecken kann, und wie findet dann Kommunikation statt. Wenn man das Schritt für Schritt aufbaut, so war die Idee, würden die Kinder mir folgen können. Zumal es – das hatte ich bald im Blick – mit dem Extremfall einer Person, die weder sehen noch hören konnte und daher auch nicht sprechen konnte, nämlich Helen Keller, zumal ich dadurch wiederum ein Kind hatte, das ich Ihnen dann vorstellen und zeigen konnte, wie dieses Kind zusammen mit Erzieherinnen diese Probleme überwunden hat. Also, ausgehend von den Erfahrungen der Kinder: welche anderen Erfahrungen kann ich Ihnen im Hörsaal vermitteln, um dann Schritt für Schritt das Ganze herzuleiten und schließlich – und das war auch in der Vorlesung eine Art Höhepunkt – Ihnen an einem Kind zu zeigen, wie es diese besondere Schwierigkeit aus unserer Sicht überwindet.

AR: Was gab den Ausschlag, mit der Lehrerin gemeinsam die Vorlesung zu praktizieren?

S: Ich hatte früher schon einmal einen Kontakt mit der Schule für Hörgeschädigte und Gehörlose. Und ich wollte damit gleichzeitig den Zuhörern in der Vorlesung die Erfahrung verschaffen, wie es denn ist, wenn jemand eben nicht spricht, lautsprachlich spricht, sondern Zeichen macht, gestikuliert. Und gleichzeitig haben Kinder dieser Schule teilgenommen, die ihrerseits der Vorlesung folgen konnten, aber vermittelt durch die Übersetzung der Lehrerin. Also ich habe einen dieser Sonderfälle mit in den Hörsaal hereingeholt und den Kindern das vorgeführt. Manche kennen das schon aus dem Fernsehen, aber das einmal live zu erleben, zu hören und zu sehen, dass da vorne in der ersten Reihe Kinder sitzen, die nur auf diese Art und Weise, wie die Lehrerin sich mitteilt, der Vorlesung folgen können, das war etwas an Anschaulichkeit, was dem noch einen besonderen Kick gab.

AR: Welche Erfahrungen haben Ihnen persönlich bei der Vorbereitung geholfen?

S: Ich habe selbst einen Sohn und habe insofern ein wenig Erfahrung, wie man mit Kindern spricht und wo man ansetzen muss, um es für Kinder interessant zu machen. Das sind die eigenen Erfahrungen. Darüber hinaus habe ich während der Vorlesung selbst dazugelernt, denn ich habe irgendwann mein Konzept beiseite gelegt und nur noch frei gesprochen. Ich habe gemerkt, dass selbst die kurzen Momente, während derer ich auf das Blatt sah, um mich zu orientieren, dass die schon den Kontakt zu den Kindern wieder abbrechen ließen. Ich merkte aber, wie wichtig der Kontakt ist. Und wenn man das erste Mal vor hunderten von Kindern unterschiedlichsten Alters spricht, da ist mir das als Erfahrung während der Vorlesung aufgefallen, und ich habe mich darauf eingestellt. Ich könnte mir vorstellen, dass die Orientierung an den Kindern sich auch den Kindern selbst vermittelt hat und mit dazu beigetragen hat, sie nicht zu verlieren.

AR: Was ist das Besondere an einer Vorlesung vor Kindern?

S: Es ist nicht so wichtig, wie ich ursprünglich gedacht hatte, dass ständig etwas Neues passieren muss, so wie die Physiker oder Chemiker eine Explosion oder Feuer in petto haben, sondern es muss durch die Art des Vortrags geschehen, durch die Lebendigkeit und den Kontakt, den man auch visuell mit den Kindern hält oder durch die Bewegung, die Annäherung. Jedes Kind muss den Eindruck haben: es ist selbst gemeint, es wird direkt angesprochen. Das habe ich vorher so auch nicht erlebt. Zum Teil sind die Kinder sehr miteinander beschäftigt, das darf einen nicht irritieren, wenn man vorne steht, andererseits muss man die Möglichkeit haben, sie wieder zurückzugewinnen. Da spielt sich so viel ab, und das mit einer so großen Menge von Kindern, das ist schon eine ganz besondere Erfahrung.

AR: Wie haben Sie sich selbst vor dem Auditorium gefühlt? Viel Adrenalin?

S: Ja! Vielleicht bis zur Hälfte der Vorlesung. Erst recht, nachdem ich dann das Konzept beiseite gelegt habe, da war ich ganz in Kontakt mit den Kindern, da spielte sich was zwischen uns ab. Letztlich habe ich dann auch die Uhr aus dem Blick verloren, ich schätzte, dass ich ein wenig überzogen habe, was ich eigentlich nicht wollte. Aber es spielte sich alles zwischen uns ab, und es war dann nicht mehr das Abhaken der Punkte und Am-Konzept-entlang-Arbeiten. Es war plötzlich auch möglich, spontan auf das einzugehen, was ich gerade hörte oder sah.

AR: Mit dem Film zu Helen Keller wurde auch ein Medium eingeführt, was die Aufmerksamkeit der Kinder neu gefesselt hat.

S: Ja, und vor allem, es wurde da ein Kind gezeigt. Es war während der ganzen Vorlesung nie so ruhig wie in diesem kleinen Filmausschnitt. In den Filmszenen wird ja auch nicht gesprochen, sondern es wird gestikuliert. Soviel Aufmerksamkeit war selten. Der Film war mir schon wichtig, das Thema mit einzubringen, aber dass es um ein Kind ging, das hat noch zu ganz anderen Eindrücken beim Publikum geführt und zu einer hohen Konzentration. Wobei zwei Extreme von Aufmerksamkeit möglich waren. Ich hatte mehrere Mitarbeiter mit im Saal, die Mikrofone bewegten und später die Muscheln und Gläser verteilten. Einige berichteten mir, dass da schon etwas ältere Kinder saßen, die sehr viel und hochkonzentriert mitgeschrieben haben, und andere, ganz vorne, vorwiegend kleinere Kinder, waren zwischenzeitlich mit ganz anderen Dingen beschäftigt, aber dann immer wieder bei einzelnen Punkten ganz aufmerksam und hell dabei. Die nehmen einzelne, wenige Dinge mit, aber sie nehmen etwas mit, - und andere nehmen wirklich den ganzen Bogen auf.

AR: Das ist auch ein Ziel der Kinderuni, dass die Kinder das mitnehmen, was sie mitnehmen können, ihrem Alter gemäß. Was nehmen Sie persönlich aus dieser Aktion mit?

S: Ich glaube, ich bin mir der Schwierigkeiten noch sehr viel bewusster geworden, einem solchen Publikum von unterschiedlichen Kinder etwas zu vermitteln. Aber was mir wichtiger ist, als eigene Erfahrung gemacht zu haben, ist, dass es geht. Es zeigte sich, dass auch schwierige Probleme einem vollkommen unvorbereiteten Publikum durchaus verständlich zu vermitteln sind. Nur, es bedarf sehr viel Aufwands und Zeit, das auch so zu machen, dass es dem Publikum gerecht ist. Da sind wir doch als Wissenschaftler häufig auf ganz anderen Wegen, denn die Fachsprache und der Fachdiskurs erlauben es uns auch auf sehr kurze, knappe und präzise Weise etwas zu vermitteln, und dann kommen wir ganz aus der Übung, wenn es um solche einfachen Dinge geht.

AR: Wie groß war der Zeitaufwand?

S: Das ist rückblickend schwer zu sagen, nach so langer Zeit, zumal auch andere mitgearbeitet haben, z. B. zu den Filmausschnitten hat mir das Medienzentrum geholfen. Man muss an so einer Sache schon 1,5 bis 2 Wochen arbeiten, sonst braucht man es nicht anzufangen. Außerdem sollte man nicht glauben, man könnte aus irgendeinem Vorrat schöpfen, das geht nicht.

AR: Was würden Sie Kolleginnen und Kollegen für den Einstieg raten?

S: Sie sollten in Gedanken versuchen, einem Kind unterschiedliche Themen zu erzählen und sich vorzustellen, was das Kind damit anfangen kann, wie es darauf reagieren wird. Das wird der erste Schritt sein, um überhaupt ein Thema auszuwählen, von dem man meint, dass es besonders geeignet sei, um auf so eine Weise vermittelt zu werden. Man braucht immer dieses Kind vor Augen und die Überlegung, was muss ich tun, um da einen Spannungsbogen aufzubauen, um das Kind bei der Stange zu halten, was kann das Kind davon verstehen, wo sind die Bezüge zu seiner Welt, zu seinen Gedanken. So wird sich das Thema entwickeln und der Rest kommt während der Vorlesung. Ich glaube, diese Offenheit, das habe ich wirklich daraus gelernt, die muss man haben, dass man zur Not auch das Konzept zur Seite schiebt und sich ganz auf dieses Publikum einlässt. Unsere eigenen Erwartungen, was Kinder interessieren könnte, die brauchen überhaupt nicht zuzutreffen. Außerdem: Kinder sind ein anspruchsvolles Publikum. Vor Studenten bestehen zu können, ist nicht halb so schwer (*lacht*).

AR: Was ist für Sie der Benefit einer Kinderuni im Allgemeinen und welchen Nutzen haben die unikids für die Uni Duisburg-Essen im Besonderen?

S: Ich glaube, es ist ein wichtiger Schritt zur Öffnung der Universität in die weitere Gesellschaft, denn über die Kinderuni erreichen wir nicht nur die Kinder, sondern auch die Eltern. Das ist das eine, und das andere ist, dass man Kindern frühzeitig zeigt, dass es keine unüberwindlichen Barrieren zwischen ihrer Welt und der Welt der Wissenschaft, der Universität, der hehren Elfenbeinturmwelt gibt. So dass diese Barrieren erst gar nicht im Kopf entstehen und später der Sprung von einer Schule in die Universität nicht als Sprung in eine andere Welt empfunden wird, sondern es ist etwas, was schon immer zur eigenen Welt dazugehörte und fast schon eine Selbstverständlichkeit ist. Solche Fremdheitsvorstellungen in den Köpfen abzubauen, damit kann gar nicht früh genug beginnen. Gerade da, und das ist das Besondere im Ruhrgebiet, wo vielfach die Eltern keine akademische Karriere haben konnten, so dass es für die Kinder auch keine familiären Vorbilder für solche

Lebenswege gibt. Wenn es das nicht gibt, dann braucht man andere Wege, um die Kinder zu erreichen und dies als Möglichkeit für ihre eigene Zukunft sichtbar und spürbar zu machen. Wenn uns so etwas hin und wieder gelingt, dann hat das Ganze seinen Zweck erfüllt.

AR: Gibt es eine Vision oder Wunschvorstellung, wie eine Universität für die Bildung der nachwachsenden Generation aktiv werden könnte?

S: Die Systeme durchlässiger zu machen. Ich habe im letzten Semester eine Gymnasiastin in der Grundvorlesung für den Master-Studiengang – wohlgemerkt – gehabt, die alle Sitzungen besucht hat, alle Hausarbeiten geschrieben und hervorragend abgeschlossen hat. Die besucht parallel zu ihrer Schule im dritten Semester Vorlesungen an der Uni. Das macht den Übergang von der Schule ins Studium viel leichter, die ist bestens informiert und orientiert. Ich glaube, dass es in vielen Fällen für Schüler überhaupt kein Problem ist, solchen Vorlesungen zu folgen. Es beweist ihnen auch, dass sie das alles auch selbst könnten, dass Studium nicht etwas ganz anderes ist, sondern dass es auch auf ihren Fähigkeiten aufbaut und Möglichkeiten eröffnet, die sie sonst nicht haben würden. Von den Schulen her könnte ich mir da mehr Engagement vorstellen, die Schüler zu ermuntern, das wahrzunehmen – ich habe gesehen, es geht.

AR: Wie bewerten Sie die Vorbereitung und Organisation der Kinderuni?

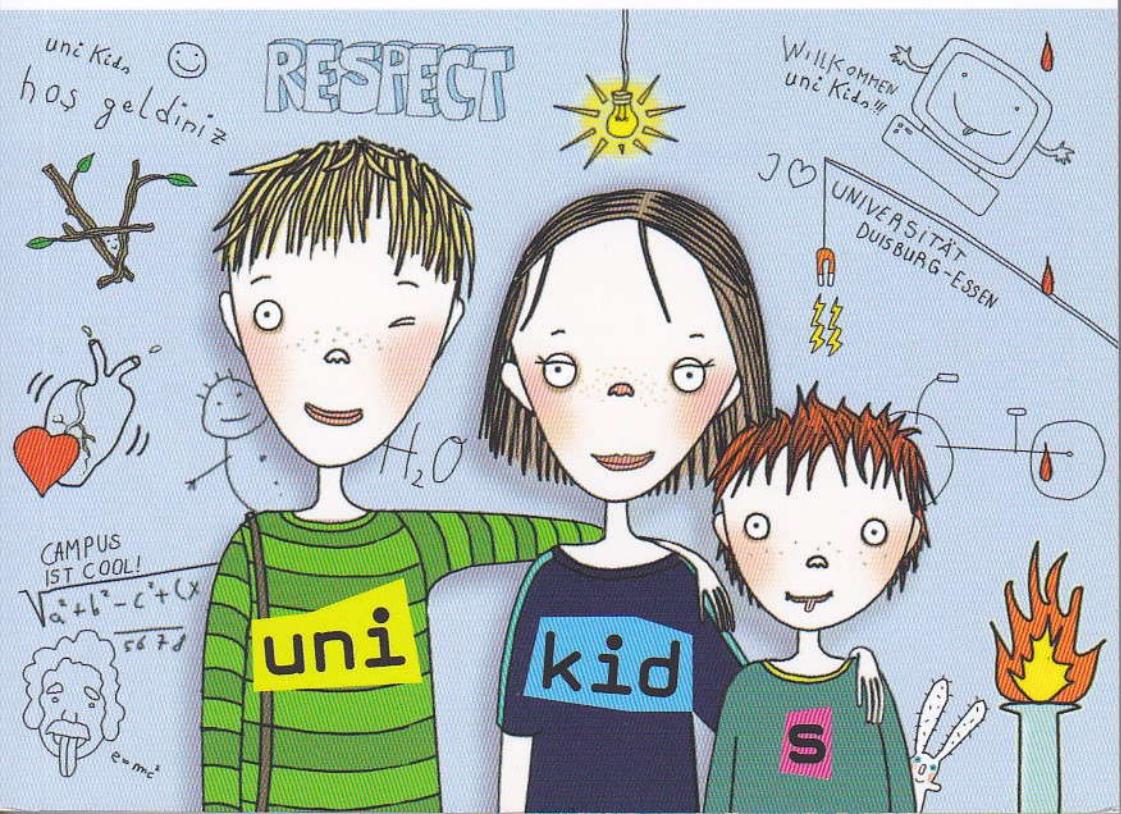
S: Die Organisation ist wirklich hervorragend, ich bin auch sehr gut im Vorlauf betreut worden, auch was die Präsentation anbelangt.

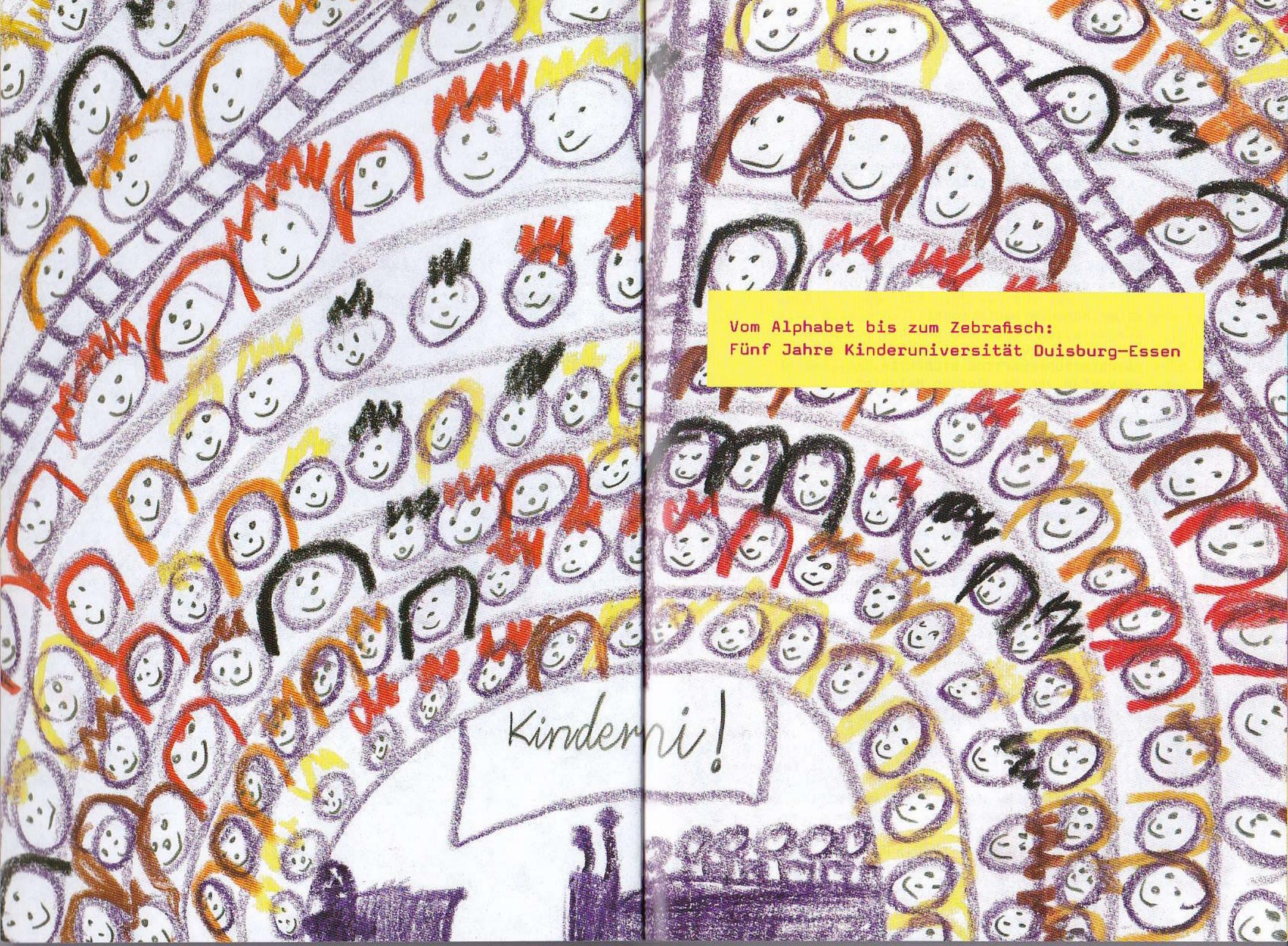
AR: Wenn man bei einer Kinderuni-Vorlesung erfolgreich ist, ist das auch sicher ein Erfolgserlebnis der besonderen Art.?

S: Das hat mir auch gutgetan. Aber wissen Sie, viele von uns verschaffen sich ihre Erfolgsergebnisse lieber irgendwo anders, wo sich das vielleicht in der Reputation auf andere Weise niederschlägt als hier an der Universität. Ich weiß nicht, ob das Rektorat bei Gehaltsverhandlungen bei Kollegen – ich bin davon nicht betroffen – in irgendeiner Weise mit berücksichtigen würde, ob man nun Einsatz im Rahmen der Kinderuni gezeigt hat, oder ob die da nicht lieber Publikationen in bestimmten Fachzeitschriften vorziehen. Lehre wird unterbewertet an der Universität, und solange das der Fall ist, wird auch der Einsatz in der Kinderuniversität unterbewertet.



Kinder an der Uni: Wir machen uns schlau!





Kindern!

Vom Alphabet bis zum Zebrafisch:
Fünf Jahre Kinderuniversität Duisburg-Essen

6	VORWORT	72	„IHR GEHT DA JETZT ALLEINE REIN ...“ Eine Duisburger Schulklasse besucht die unikids
10	„NEHMT DIE KINDER ERNST.“ Interview mit Prof. Bünting und Dr. Pospiech	76	MIT BEWEGUNG GEHT ALLES BESSER. Roxane sorgt für Ruhe und Ordnung
18	NRZ und WAZ im Januar 2004	78	„EIN SACK VOLLER FLÖHE.“ Prof'in Hefendehl-Hebecker im Interview
20	„WARUM GIBT ES KRIEGE?“ 0-Ton der Einführung von Prof. Frie	82	„WIR STAUNEN, WIE VIEL HÄNGENBLEIBT.“ Eine Duisburger Eltern-Kinder-Gruppe am Campus Essen
22	KLUGE MÄDCHEN HABEN ZIELE. Zum Beispiel Meike und Swantje aus Wesel	86	„EINE LANGFRISTIGE INVESTITION IN DIE ZUKUNFT.“ Im Gespräch mit Wilfried Fourné, RWE Rhein Ruhr AG
26	„WERBEN FÜR KÜNFTIGE STUDENTEN.“ Antworten von Dr. Jochen Melchior	92	„DIE ELTERN NEHMEN DIE UNIKIDS ERNST.“ Dirk Solbach, Uni Duisburg-Essen, blickt zurück
28	„PROFESSOREN SIND AUCH NUR MENSCHEN.“ Interview mit Prof. Dr. Boese	94	GUTE KUMPELS. Vater und Sohn aus Duisburg als Dauergäste
34	„WENN SO WAS IST, SIND WIR IMMER DABEI!“ Im Gespräch mit türkischen Müttern aus Altenessen	98	„EINMAL SEHEN IST BESSER ALS HUNDERTMAL HÖREN.“ Interview mit Dr. med. Hövel
38	„KINDER SIND EIN ANSPRUCHSVOLLES PUBLIKUM.“ Interview mit Prof. Schmitz	104	TECHNISCHE SPIELEREIEN. Jochen Ehlert vom Medienzentrum informiert
44	„ES MACHT SPASS, JEDES MAL!“ Fragen an die studentischen Hilfskräfte Aldona und Björn	106	„SICH HINEINSETZEN IN DIE KINDERWELT IST WICHTIG.“ Im Gespräch mit Prof. Schmidt
46	AUS DEM SCHULALLTAG. Einblicke von Martina Neuer, Direktorin der Schule Gerschede, Essen	112	FAMILIENBANDE. Eine Familie aus Oberhausen ist Fan der unikids
50	„ES IST EIN GROSSES ERLEBNIS.“ Interview mit Prof. Backhaus	118	EIN EUROPaweiter BOOM. Ein Beitrag von Michael Seifert, Uni Tübingen
56	LERNEN, EIN LEBEN LANG. Ein Essener Vater erzählt von seinen Erfahrungen	128	ALLE UNIKIDS VORLESUNGEN AUF EINEN BLICK.
60	„DIE NEUGIER UND DEN WISSENSDURST BEFLÜGELN.“ Antworten von Hans Martz, Sparkasse Essen	132	WEITER IM PROGRAMM. Angebote für Schülerinnen und Schüler
64	ÜBER DAS KNACKWURST-KEKS-DIAGRAMM. Interview mit Prof. Menkenhagen	136	EIN DANKESCHÖN AN ALLE BETEILIGTEN.
		142	PROGRAMM 2010/IMPRESSIONUM

Credits:



Impressum

Herausgeberin
Universität Duisburg-Essen

Konzeption
Andrea Riegel, Dr. Sabine Zix

Texte und Interviews
Andrea Riegel

Lektorat
Dr. Ulrike Pospiech

Schlussredaktion
Dr. Sabine Zix

Gestaltung
Riegel+Reichenthaler
Düsseldorf

Druck
Druckpartner Essen

Fotos/Bildquellen
Thomas Kersting
Knierim, Uni Tübingen
Andrea Riegel
unikids Team

Illustration
Frauke Berg